



Illyrisches Blatt.

Nr. 2.

Samstag

den 8. Jänner

1831.

Njega Blagorodju
Gospodu

VOCHER GUSTAVU

z. k. Polkovniku

KRAJNSKIGA POLKA

Prinz Hohenlohe - Langenburg,

PRIJATLU ILIRSHINE,

Spomin

vezhne sahvale

novimu leti MDCCCXXXI

vesela Krajna.

Slovenskuo ljubí,

Kdor kolikej posná;

Evropa isgledov

Obilno podá.

Talján Apendini

Dalmashtvo uzhi,

Franzofki De - Maitre

Slavenit' veli.

Jel Gifford Britanez

Po Grezji trobit'.

Bres Vindov beseda

Ni Gerflike ifledit'!

Serbinstvo umelo

Nemfkhute ushgat'.

Aginizo Gete

Hiti preftavlja'!

Ti tudi, glatiza!

Sa Ilirstvo gorifh!

S' ozhetovim glafam

V' dom fhotor premnifh!

Bizh, trinog deshelam

Surovi sabljak;

Ljubizhek narodov

Mosh, Tebi enak!

Pol leta v' Iblani,

Unamefh Ti vse!

Naproti prijatlu

Polkovniku vre!

Lavdonovo frezho

Da Tebi naj Bog!

Varh Avstriji biti,

Strah vojfkam okrog!

Eräuterungen.

1. Francesco Maria Appendini, der gelehrte Piarist in Nagusa, ein geborner piemontese, gewann das Dalmatinische so lieb, daß es noch nie einen größern Enthusiasten für das Illyrische gab, als dieser Italiener ist. Er hat unter andern 1808 eine Illyrische Grammatik herausgegeben, die er dem damaligen Gouverneur von Dalmatien, Marschall Marmont, dedicirte, der das Slavische, in der gegenwärtigen Stellung der Slaven zu den übrigen Völkern Europa's, für den Militärstand so nöthig fand, daß er zwei Jahre später als erster Gouverneur von Illyrien, eine eigene schola pi-

latina slavica für seine Stabsofficiere zu Laibach errichtete, einen Lehrer aus Ragusa, Abbate Sivrich, ist Canonicus an der slavischen Nationalkirche des h. Hieronymus zu Rom, kommen, und eine slavische Zeitung zu Laibach erscheinen ließ.

2. Graf de Maitre, zwar zu Chambéry in Savoyen geboren, doch französischer Abkunft, las als sardinischer Gesandter zu Petersburg, alle slavisch-griechischen Kirchenbücher durch. Ein Beispiel ohne Beispiel für einen Franzosen, Nichts drittelichen, Grafen, Diplomaten. In seinen Soirées de St. Pétersbourg und in andern Schriften kann er nicht aufhören, das Stadium der schönen, reichen, originellen, ausgebildeten, alten slavischen Sprache dem westlichen Europa zu empfehlen.

3. Lord Friedrich North, Graf von Gifford, der Sohn des gleichnamigen Premier-Ministers vor 50 Jahren, der Gründer der ionischen Siedelninsele-Universität, der Schüler des seligen Paul Solariich im Slavischen, ist seit mehreren Jahren bemühet, den Lateinern und Griechen die Wahrheit beizubringen, daß sich ohne Slavisch, weder dem Lateinischen, noch dem Griechischen, noch dem Deutschen auf den Grund sehen lasse. In einem höhern Sinne sehen diese vier Sprachen nur Eine. Zum Beweise hier nur fünf Wörter: 1. Matere, *μητηρ*, mater, Mutter. 2. Pefli, *πους*, pes, Fuß. 3. Milch, *μυς*, mus, Maus. 4. Vino, *οινος*, vinum, Wein. 5. Olje, *ελαιον*, oleum, Oel. Eben so wie der Britte, dachte der Belgier, Prinz de Ligne, der berühmte österreichische Feldmarschall, der Freund der Zweiten Joseph, Katharina und Friedrich. Er hielt die slavische Sprache für die erste in Hinsicht auf etymologische Aufschlüsse, und für die älteste Sprache auf Gott's Erdboden, weil sie die ausgebreitetste ist.

4. Die serbischen Nationallieder machen seitdem Vuk Stefanovich, aufgemuntert von dem serbischen Fürsten Miloch, dessen Staatssecretär er ist, dem serbischen Pindar, Lukian Maflički, igt Bischof von Karlsbad, und von unserm Landsmanne Kopitar, Hof-Bibliothekar-Custos zu Wien, im Jahre 1815 bekannt zu machen anfang, ganz Europa auf das auch in politischer Hinsicht so interessant gewordene Serbien aufmerksam. Ueber 18,000 Verse sind bereits gedruckt, und noch so viele dürften gedruckt werden können. Deutsche, Frauen sogar, lernen diesen Liedern zu Lieb das Serbische.

5. Göthe, der Deutschen Apollo, dem einen Tempel zu Frankfurt am Main, seiner Vaterstadt, zu bauen, nur das christlich-religiöse Gefühl verhindern konnte, Göthe vertauschte das so viel gepriesene serbische Lied von des Uga Ugan Uga Frau. Göth: übersetzt aus dem Slavischen! Welche Ehre für uns! Wenn einst auch den Slaven ihr Plato, ihr Dante, ihr Seneca, ihr Pope, ihr Göthe erscheint, welcher Zunge Literatur darf sicher seyn, von der Slavischen nicht: ekfäpirt zu werden? *Reposita est spes haec nostra in sinu nostro!* Schon vor mehr als 100 Jahren wurde Peter der erste, der große Slave, entzückt bei dem Gedanken, daß die Musen aus Griechenland, ihrem ersten historisch-bekanntem Sitze in Europa nach Italien, aus Italien nach Frankreich, aus Frankreich nach England, aus England nach Deutschland wanderten, von dort ihre Reife zu den Slaven und unter slavischem Schutze wieder zu den Griechen zurückgehe! *αγαθη ἡ ἐπισημη βροταισι*. Dieser Kampf kostet der Menschheit keine Seufzer! keine Thränen! kein Bruderblut! er bearkundet den göttlichen Funken im Menschen! er tilgt das Niedrige aus dem Kopfe und Herzen, er bildet die Stefan-Borgia's in Rom zu Freunden der Mütter in Kopenhagen und der Sverges in Wien, und die Herder uns Enteln der von ihren Vorfahren ausgerotteten Polaben und Obotriten in Sachsen, zu Muffern der Humanität und des Kosmopolitismus.

6. Weder ein früherer, noch ein späterer, weder ein österreichischer, noch irgend ein fremder General hat sich des Gemüthes und Gedächtnisses der Sidslaven so bemächtigt, als Ludon, der Philanthrop in Uniform. Der Serbe singt von ihm, von Orshova bis zum adriatischen Meere tragen mehrere Orte seinen Namen, und mit den Laibachern machte er schon als Obriß Bekanntschaft, ja mit dem Handelshause Weitenhüller, dem Inhaber der damaligen

gen Tuchfabrik zu Selo außer Laibach, sogar eine engere, für das ganze Land erfreulich, deren heiliges Andenken im Herzen der Krainer nicht erlischt. Das omen bene vertat!

S.

Krain und die Osmanen,

oder

die Einfälle und Raubzüge der osmanischen Horden in Krain, und die Leiden, Drangsale und Gegenwehr unserer Aftvorderen,

historisch geschildert

von

Braun — r.

(Fortsetzung.)

Vor dem christlichen Erbfeind genoß unser liebes Vaterland nun eine lange Zeit hindurch Ruhe; desto ärger wüthete aber der Krieg zwischen dem Kaiser Friedrich IV. und dem Grafen von Cilli. Krain war größtentheils der Schauplatz ihrer blutigen Kämpfe, und seine Bewohner litten durch die herbeigeführten Drangsale außerordentlich. Die Städte Laß und Laas wurden von dem Grafen von Cilli erobert und niedergebrannt, Krainburg erfürmt, und selbst Laibach und Rudolphswerth hart belagert. Erst nachdem der letzte Sprößling des mächtigen Hauses der Grafen von Cilli in Belgrad durch Mord gefallen, und die beträchtliche Grafschaft vom Kaiser Friedrich in Besitz genommen und seinen übrigen Erbländern einverleibt worden war, hörten jene furchtbaren Kämpfe auf, die über Krain so viel Leiden und Drangsale verhängt hatten.

Während dieser Unruhen im Innern hatte der furchtbare Sultan Mohammed II. 1463 das Königreich Bosnien erobert und den letzten König desselben hingerichtet. Auf diese Art wurden die Türken die nächsten Nachbarn des Herzogthums Krain.

Obzwar der Friede, den man so sehr heftlichst gewünscht hatte, und dessen das Land so sehr bedurfte, ward plötzlich durch einen feindlichen Einfall des Pascha von Bosnien, den man nur insgemein den Wei-Beg nannte, getrübt. Dieser im achtzigsten Lebensjahre stehende Greis glaubte durch Verfolgung und Niedermeglung der Christen noch ein verdienstliches Werk vor seinem Hinscheiden zu verrichten, und fiel daher im Juni 1469 mit zehn tausend Mann in Krain ein. Auf einen plötzlichen Ueberfall war man, weil man mitten im Frieden lebte, nicht vorbereitet; daher war der Schrecken in ganze Lande allgemein. Mit Witzeschnelle lagerte er sich vor Mötting, theilte alda seine Horden in drei Heere, und wies jedem derselben einen besondern Raubzug an. Das erste sollte sich schnell auf Laibach

stürzen, das zweite sollte Rudolphswarth und Landstraß plündern, mit dem dritten wollte er ihren Rückzug decken, und dieß führte er in Person nach Weizniz an der Culpa. Der erste Heerhaufen war dem erhaltenen Befehle gemäß unter Morden und Brennen bis in die Nähe der Hauptstadt, und zwar bis zum Pfarrdorfe Egg gedrungen. Wo sie hindurchgezogen, wurden die Dörfer in Brand gesteckt, die Einwohner mit dem Säbel in der Faust herausgetrieben, auf's ärgste mißhandelt, und dann zusammengekuppelt in die Sclaverei abgeführt, oder gemordet. Der zweite Haufen hatte unterdessen sich auf dem Bartholomäus-Feld zerstreut, die einzelnen Burgen und Schlösser geplündert und sich endlich vor die Stadt Landstraß gelagert. Doch dieß Städtchen, auf einer Insel der Gurk gelegen, und ziemlich wohl verwahrt, wehrte den Ueberfall der türkischen Horden mit vielem Glücke ab, und rettete sich so vor Plünderung und Verheerung. In eine langwierige Belagerung sich einzulassen, lag weder in dem Plan des Pascha, noch in der Absicht der raubgierigen Horden. Auf den gefundenen Widerstand zog diese Raubrotte von Landstraß hinweg, und fiel, einem Wetterstrahle gleich, in dem Gottscheer Boden ein. Dort wüthete sie um so ärger, um die vor Landstraß erhaltene Schlappe im Blute der Christen abzuwaschen. Die Stadt Gottschee wurde in Brand gesteckt und verheert, und die Einwohner niedergemordet oder in ewige Dienstbarkeit abgeführt. Auf die Schreckensbothschaft trat der gesammte krainische Adel sogleich kräftig zusammen. Die Gefahr und Lage des Landes wurde dem Kaiser Friedrich IV. gemeldet, und um schnellen Zuzug und Hülfsvölker gebeten. Der Kaiser ließ auf die erhaltene Kunde ein allgemeines Aufgebot wider den christlichen Erbfeind ergehen. Doch bevor noch die auswärtigen Hülfsvölker eintreffen konnten, eilte Andreas von Hohenwarth, der damalige Landeshauptmann in Krain, mit den ihm von den Grafen Friedrich und Wolf von Gallenberg, Georg von Krain, Wilhelm von Auersperg und andern Edlen zugeführten Kriegsvölkern, auf das Bartholomäusfeld, wo man den Feind zu finden verhoffte. Wo nur immer die krainischen Kriegsvölker durchzogen, schlossen sich Schaaren von Landleuten und Bürgern an, so daß zulezt das christliche Heer bei zwanzig tausend Mann betrug. Weizniz mochte indessen durch ausgesandte Späher Nachricht von dem heranziehenden Christenheere erhalten haben, und da er die ihm drohende Gefahr ahnete, zog er, um seinen Raub nicht zu verlieren, alle einzelnen Schaaren zusammen und entwich mit eben solcher Schnelligkeit über die Culpa und Unna, als er gekommen, nachdem er über sechs tausend Christen getödtet, acht tausend sechs hundert in die Sclaverei geschleppt, und

viele Dörfer und Flecken niedergebrannt hatte. Aus der Zahl der Gefangenen wurden fünfhundert Knaben und eben so viele Mädchen ausgelesen, alle gleich gekleidet, und dem Großherrs zu Geschenke gemacht.

Noch waren die Wunden nicht vernarbt, die unserem Vaterlande ein grausamer und hinterlistiger Feind geschlagen hatte, als derselbe wahrscheinlich durch die ansehnliche Beute, die er auf seinen letzten Raubzügen sammelte, gereizt, einen neuen Einfall unternahm. Die nächste Gelegenheit dazu bot ihm das zwischen den beiden gräflichen Häusern von Crupa und Frangipan ausgebrochene Zerwürfniß dar, das bald so drohend wurde, daß sich ganz Croatien darüber in zwei Factionen theilte. Die unter den christlichen Gränzbewohnern herrschende Zwietracht benützte der arglistige Feind zu seinem Vortheile, und unter dem Vorwande, das minder mächtige Haus der Grafen von Crupa gegen die Frangipans zu schützen, brachen 1471 neuerdings gewaltige Horden, und zwar 15000 Krieger, angeführt von Isak, dem Beglerbeg aus Bosnien zuerst in Croatien, und bald darauf auch in Krain ein. Dießmal beschränkten sie ihren Raubzug mit der Plünderung und Verheerung des berühmten Cistercienserklosters Sittich, eine Filiale des heil. Bernhard. Die harmlosen Mönche wurden theils mißhandelt, theils in blinder Wuth niedergedolcht, die Kirchen- und Klosterschätze geraubt, und sämmtliche Gebäude in Brand gesteckt. Dem Abt Ulrich und wenigen Mönchen war es gelungen, mitten im Getümmel ihr Leben durch die Flucht zu retten. Damals gingen nebst so manchen Kostbarkeiten, die seit drei Jahrhunderten von frommen Gläubigen dahin gespendet wurden, auch die ältesten schriftlichen Denkmahle der Geschichte Krains mit dem Kloster-Archive zu Grunde. Zwei Decennien hindurch konnte sich das Kloster und die Kirche nicht aus den Trümmern erheben, bis es endlich dem Abte Oswald durch die frommen Spenden des benachbarten Adels und anderer Wohlthäter gelang, die Gebäude wieder aus den Trümmern emporzurichten. Durch die zwei letzten Einfälle der Türken gewarnt, fing das Landvolk allenthalben Tabors d. i. Thürme mit festen Mauern, auf den Bergen zu bauen an, die zu einem Zufluchtsorte bei plötzlichen Ueberfällen dienen sollten. Meistens wurden sie an fast unzugänglichen Orten oder in tiefen Wäldern angelegt, damit sie den armen Landleuten einen desto sicherern Schutz gewähren konnten. Auch einzeln stehende Kirchen wurden mit hohen Mauern umfungen, und mit Schießscharten versehen, um zur Vertheidigung desto geeigneter zu seyn. Solche Tabors gab es von der Culpa an mehrere, sie reichten bis tief in den Karst und sogar nach Istrien hin. Bei diesen Sicherheitsmaßregeln blieb man jedoch nicht stehen.

Um den Landeshauptmann zu Laibach einen Einfall der Türken schnell zu wissen zu thun, und ihn auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen, wurden auf einigen hohen Bergen sogenannte Kräutfeuer errichtet, die bis nach Laibach eine Art Telegraphentlinie bildeten. Einige Stöße Holz mußten auf diesen Bergen immer in Vorrath gehalten werden, die dann auf die erste Nachricht sogleich angezündet wurden. Wenn daher die Türken einen Einfall bei Tschernembl oder Mötting bewerkstelligten, so wurde in gedachten Städten zuerst ein Pöllerschuß gelöst, und auf einen erhabenen Ort ein Holzstoß angezündet. Wie dies Signal vernommen wurde, geschah ein Gleiches auf dem Berge bei Maichau, und von da aus wurden nach und nach die in Bereitschaft gehaltenen Holzstöße zu Hopfenbach, auf dem Petersberge nächst Seisenberg, zu Primeskau ob Sittich, zu Weixelberg und St. Marein angezündet. Auf diese Art hatte man in Laibach in zwei, höchstens drei Stunden Nachricht von einem Einfall der Türken, und konnte daher sich zu einer kräftigeren Gegenwehr rüsten.

(Fortsetzung folgt.)

Das Gericht der Wölfe.

Hier eine, von glaubwürdigen Augenzeugen! bekräftigte Anekdote: Eine Abtey in den Gebirgen von Auvergne wurde, so bald tiefer Schnee lag, von Wölfen gleichsam belagert. Eines Winters nahm die Zahl dieser grausamen Thiere so überhand, daß der Prior mehrere Jäger in der Nachbarschaft beschwor, sich zur Befreiung des Cantons von diesen Ungeheuern zu vereinigen. Zehn oder zwölf entschlossene Männer begaben sich in die Abtey; jedoch der ungewöhnlich hohe Schnee gestattete keine Wolfsjagden.

Am Abende ihrer Ankunft verkündete fürchterliches Geheul die Annäherung der Wölfe; sie kamen zahlreicher, als gewöhnlich herbei, weil sie ein todttes Pferd in der Abtey witterten, das außerhalb des Stalles abgesetzt lag. Die Wölfe wagten sich bis an die Hofmauern. Ein vielerfahrener Jäger führte sogleich seinen klug erfundenen Plan aus. Er befahl, die eisernen Hofthürflügel ganz offen zu lassen, und ein starkes Seil an jedem so zu befestigen, daß man mit dem ersten Winke sie zuschlagen könne. Er wies allen mit Büchsen und Flinten Wohlbewaffneten an gewissen Fenstern ihre Posten an. Die Lichter wurden ausgelöscht. Grausbesänne herrschte.

Nach etwa drei Viertelstunden erschien ein ungeheurer Wolf an der Pforte, er schlich mit außerordent-

licher Vorsicht heran, spähte rings umher, beroch das liegende Pferd, und ging immer zurückschauend, wieder fort. Aber in Eile kam er zurück im Geleite von zwei und zwanzig Wölfen, die hastig in den Hof trauten. Jetzt fielen alle hungernd über die willkommenen Beute her. Da schlugen die eisernen Thore zu. Schüsse von allen Seiten. Die Truppe, voll Entsetzen, zerstreut sich, will es fliehen, späht nach Ausgängen. Umsonst! Nun bilden die hohergrimmten Wölfe einen Kreis, oder, um das eigentliche Wort zu gebrauchen, einen Rath, ein Gericht: plötzlich stürzen alle auf ihren verhassten Führer, und zerfleischen ihren schuldlosen Verräther. Als ihr Strafurtheil vollzogen war, ließ Jeder ohne Widerstand sich niederschließen.

Kunst = Nachricht.

Das Concert des Violin = Virtuosen Herrn Stanislaus Serwaczynski am 3. d. M. im Saale der philharmonischen Gesellschaft, so wie jenes am 5. d. im ständischen Theater waren Gesamtheiten, welche den Bewohnern Laibachs, die diesen großen Künstler zu hören nicht veräuerten, stets in der süßesten Erinnerung vorschweben werden.

Wenn gleich das von dem Künstler im ersten Concerte vorgelegte, im Rodolfschen Style componirte Violin = Concert von Cremona bis auf die selbst gewählte brillante Schluß = Kadenz keine auffallenden Schwierigkeiten darbot: so mußten wir doch dabei den meisterhaft getragenen cantum firmum, und die Leichtfertigkeit bewundern, mit welcher er die Passagen = Sätze rein und nett vortrug.

In den Variationen aber, welche der Virtuos mit einer vielverehrten Dilettantin, der Frau von W. zum concertirenden Piano = Forte spielte, entwickelte er nicht nur eine unerhörte Fertigkeit, den schmelzendsten Vortrag im Adagio und die herrlichste Ausschmückung der Melodien in stets veränderten und ausgeführten Manieren, sondern bewährte auch noch die besondere Kunst der zartesten Begleitung.

Ueber alles bisher Erwähnte jedoch erhoben sich die überaus schwierigen und glänzenden Variationen von Pechatschek über den lieblich fliegenden Trüer = Walzer von Schubert. Schon die Einleitung in Dreiklänge, von dem Cello allein begleitet, läßt das Große ahnen, das da kommen wird. Und kaum ist das Thema wehmüthig süß verklungen, als sich in den Variationen eine Schwierigkeit auf die andere wälzt: Pralltreffer, Staccati, Octavengänge in der höchsten Höhe und statirte Doppel = Arpeggien fliehen abwechselnd dem erstaunten Sinne vorüber, und die Allegri scheinen in immer wachsender Schnelligkeit dem Ideenfluge der Zuhörer Hohn sprechen zu wollen.

Anhaltender stürmischer Beifall ward dem großen Künstler von dem glänzend und zahlreich versammelten Publicum.

Die philharmonische Gesellschaft wußte ein so ausgezeichnetes Talent nicht ehrender zu würdigen, als daß sie Herrn S. unter Ueberreichung des Diploms in die Zahl ihrer Ehrenmitglieder mit Vergnügen aufnahm.

Auflösung der Charade im Jlyr. Blatte Nr. 1.

Grünknabel.